sein, daß es sich lohnt, intensiv zu wirtschaften, während der gegenwärtige, immer schlimmer werdende Rückgang der landwirtschaftlichen Produktion darauf zurückzuführen ist, daß der Landwirt ein besseres Geschäft macht, wenn er extensiv wirtschaftet, sein Kapital allmählich aus dem Betriebe herauszieht und zu anderweitiger Bildung größerer unproduktiver Privatvermögen verwendet.

Schließlich ist es klar, daß eine Naturalsteuer wirklich produktionssteigernd nur wirken kann, wenn sie in den Naturalien erhoben wird, die der Einzelsteuerpflichtige tatsächlich produziert. Bei der gegenwärtigen Getreideumlage ist die Sache so, daß die Landwirte, die viel Getreide, aber wenig Hackfrüchte bauen und auch keine Weiden halten, mit Leichtigkeit die Umlage aufbringen, während die Landwirte, die hauptsächlich Weideland haben oder Hackfrüchte bauen, Getreide zum Marktpreise zukaufen müssen, um ihrer Lieferungspflicht genügen zu können. Die von uns skizzierte Einstellung der Naturalsteuer erzielt offenbar keine Produktivitätssteigerung, wenn sie von den Viehzüchtern, Rüben- und Kartoffelbauern in Getreide erhoben wird. Infolgedessen muß die Naturalsteuer so aufgebaut werden, daß sie grundsätzlich alle wichtigen landwirtschaftlichen Erzeugnisse direkt und in äquivalenten Mengen erfaßt. Es ist Sache der Landwirtschaftstechniker, zu berechnen, welche Mengen von Getreide, Kartoffeln, Zucker- und Futterrüben usw. einander äquivalent sind. Innerhalb eines solchen Umrechnungstarifs wäre es dann noch möglich, durch willkürliche Aenderungen bei der Anrechnung den (volkswirtschaftlich gesprochen) überhandnehmenden Anbau einer Fruchtart einzudämmen, den einer andern zu fördern; jedenfalls hätte das ganze System eine hohe Elastizität aufzuweisen, die bei dem Minimum bureaukratischer Verwaltungsarbeit, das mit ihm verbunden ist, voll zur Geltung kommen könnte.

(Schluß folgt.)

Korfanthys Niederlage

Warschau, 11. November. Nach dem endgültigen Wahlergebnis haben im neuen Sejm die Rechte 176 Sitze, die Linke 183, die nationale Minderheit 87. Das Pilsudski-Lager (Linke und nationale Minderheiten) verfügt über 270 Stimmen gegen 176 Stimmen der Korfanty-Front. Die Niederlage Korfanthys ist somit trotz den (mit Franken? Red.) teuer erkauften Teilerfolgen im ehemals preußischen Teilgebiet entscheidend. — In Oberschlesien haben die polnischen Parteien gründlich verloren, die Deutschen dagegen erheblich an Stimmen gewonnen.

Warschau, 11. November. Die Nationaldemokraten fordern, daß die „staatsgefährliche" Zusammensetzung des Sejm nicht zugelassen (durch wen?) werde. Der Kurjer berichtet über faszistische Organisationen der Nationaldemokraten. Der Geheimbund hieße Freie Schützen der Republik Polen. Waffen und Munition seien ausreichend vorhanden, die Freikorps nennen sich Haller, Dombor und Pilsudski.

Die abgelehnte große Koalition

Die im Laufe des Sonnabends von dem Reichskanzler mit den einzelnen Parteivertretern geführten Verhandlungen über eine Umbildung der Regierung, haben, so wird uns aus Berlin gemeldet, bisher zu keinem Ergebnis geführt. Nach wie vor ist die Situation äußerst unklar, und es ist anzunehmen, daß vor dem Zusammentritt der einzelnen Reichstagsfraktionen, am Montag nachmittag, eine Klärung der Situation nicht erfolgt. Die Vertreter der Sozialdemokratie, di wie di übrigen Parteivertreter, am Sonnabend von dem Reichskanzler einzeln empfangen wurden, haben r. Wirth keinen Zweifel darüber gelassen, daß nach ihrer Auffassung ein gemeinsames Programm mit der Volkspartei und damit die große Koalition unmöglich ist. Alle Andeutungen über die Neubesetzung des Wirtschaftsministeriums, dessen gegenwärtiger Leiter Genosse Robert Schmidt von der Sozialdemokratie nicht preisgegeben werden wird, erledigen sich damit von selbst. Mit der Besetzung des Postministeriums durch einen Fachminister oder sonstigen Aenderung in der Besetzung einzelner Ministerien ist die Sozialdemokratie einverstanden, soweit Personen in Frage komen, die die Gewähr für ein gemeinsames Arbeiten bieten.

Nach der Aussprache des Reichskanzlers mit den sozialdemokratischen Vertretern wurden die Demokraten und später die Volksparteiler empfangen. Allem Anschein nach haben die Demokraten sich der Volkspartei gegenüber für die große Koalition bereits stark festgelegt und ihnen insbesondere ihre Kampfgemeinschaft für die Inbesitznahme des Außen- und Wirtschaftsministeriums zugesichert. Infolgedessen lautet die Fragestellung für sie im gegenwärtigen Augenblick: Große Koalition oder „Minderheitskabinett" ohne Sozialdemokratie. Um eine vorläufige Klärung zu erreichen, haben die Demokraten am Sonnabend unter Aufwendung aller Ueberredungskunst versucht, den Kanzler zu einem Gesamtrücktritt des Kabinetts zu veranlassen. Sie erwarten davon die schnellste Beantwortung ihrer Fragestellung und glauben bestimmt, daß die Sozialdemokratie einem „Minderheitskabinett" „Gewehr bei Fuß" gegenüberstehen wird. Jedenfalls ist sicher, daß eine Minderheitsregierung von der sozialdemokratischen Fraktion kein Vertrauensvotum im Reichstag erhalten wird.

Die Deutsche Volkspartei hat in den demokratischen Vertretern, die die gegenwärtigen Verhandlungen führen, für ihre Absichten gute Fürsprecher gefunden. Ihre Zurückhaltung ist deshalb im Augenblick verständlich.

Nach der Haltung der bürgerlichen Parteien im Verlaufe der bisherigen Beratungen ist wahrscheinlich, daß die Entscheidung über eine Umbildung am Montag in der Zentrumsfraktion fällt. Reichskanzler D. Wirth beabsichtigt, die Entscheidung seiner Fraktion abzuwarten, ehe er zu irgendwelchen Handlungen schreitet. Alle Meldungen über die Neubesetzung irgendwelcher Ministerien beruhen bis dahin also lediglich auf Kombinationen.

Die Arbeitsleistung des Bergmannes

In Folgendem soll versucht werden, einen kurzen klaren Ueberblick zu geben über die verschiedenen Verhältnisse im Bergbau, wie sie während und nach dem Kriege in Erscheinung traten.

Da vor dem Kriege Deutschland eine stabile Geldwährung hatte, so lernte man das Wort „Valuta" eigentlich erst bei Kriegsausbruch kennen. Eine gewisse Beängstigung trat ein und bei Ausgabe der Darlehnskassenscheine, die sich auf dem Markte in verschiedener Art bemerkbar machte.

Schon zu Anfang des Krieges finden wir ein Emporschnellen der Lebensmittelpreise, das sich aber noch bedeutend stärker fühlbar machte, als die Blockierung der Mittelmächte mit ihren unsagbaren Folgen einsetzte. Die Lebensmittel wurden immer geringer und im Verhältnis wie sie abnahmen, stiegen die Preise.

Hierzu hielten Löhne und Gehälter absolut nicht Schritt, sie wurden aber leider als untergeordnete Faktoren betrachtet.

Infolge dieser schlechten Bezahlung sucht der Arbeitnehmer zunächst auf Kosten der Bekleidung sein Leben zu fristen. Das geht zwar eine Weile, dann aber feiert die Unterernährung ihre Orgien. Je mehr die Mark an Wert verliert, desto schlechter wird die Bezahlung für geleistete Arbeit, also auch immer schlechter die Ernährung; Krankheiten in der Familie, wie Tuberkulose usw. halten Schritt mit der zunehmenden Verarmung. Elend über Elend ist die Tagesfrage. Hinzu kommen noch die schrecklichen Wunden, die der Krieg selbst geschlagen hat.

Die Folge ist, daß die Arbeitskraft, gelähmt und erschlafft, nicht mehr die Leistung hervorbringen kann, die man vor dem Kriege kannte. Trotzdem findet man unverantwortliche Gestalten, die um den schnöden Mammon der Kapitalisten ein Nichtwollen der Arbeitnehmer in die Welt posaunen.

Wie sieht es mit den technischen und andern Hilfsmitteln aus?

Das Material (Gezähe vorwiegend), das früher eine gewisse Qualität besaß, unterliegt stark der Abnutzung. Während des Krieges wurde eine Erneuerung kaum vorgenommen und wo solches eintrat, blieb es als Kriegsmaterial bedeutend unter der Qualität der Vorkriegszeit zurück.

Wie es mit dem Förderwagenpark aussah, braucht wohl nicht besonders erwähnt zu werden.

Auch bei den Maschinen trifft dasselbe zu. Die Ersatzteile, aus Kriegsmaterial hergestellt, waren ein notdürftiges Zusammenflicken und schadeten schließlich der Maschine mehr, als sie Nutzen brachten. Wie sah es z. B. mit dem Oel zum Schmieren der Maschinen aus? So wären noch manche Sachen aufzuführen, die zeigen, daß die Leistung nicht auf Kosten der notwendigen Materialien, Maschinen usw., sondern einzig und allein auf Kosten der menschlichen Arbeit hervorgeholt wurde.

Die Aus- und Vorrichtung.

Vor dem Kriege wurde eine Krise im Bergbau nicht durch Arbeiterentlassungen, sondern durch die verstärkte Aus- und Vorrichtung behoben. Da wir aber außer dem Jahre 1913 in den letzten Jahren vor dem Kriege kaum eine ernstliche Krise kannten, so hatte die Aus- und Vorrichtung dem Abbau gegenüber kaum einen Vorsprung.

Als nun bei Ausbruch des Krieges der größte Teil, aber vorwiegend die jungen und besten Arbeitskräfte zum Heeresdienst eingezogen wurden, hätte man beim normalen Verlauf der Dinge einen empfindlichen Verlust in der Förderung zu verzeichnen gehabt. Hier legte man die Aus- und Vorrichtungsbetriebe still und legte die noch verbleibenden Arbeiter in die produktiven Kohlenbetriebe.

An Vorrichtung wurde während der ganzen Kriegszeit nur das direkt Notwendigste (Strecken, Aufhauen, Bremsberge) ausgeführt.

Es fand also während der ganzen Kriegszeit eine starke Vernachlässigung der Aus- und Vorrichtung statt. Das hatte zur Folge, daß bei Kriegsende auch der Bergbau zum größten Teil erledigt war und in der Förderung nach kurzer Zeit ganz empfindliche Störungen aufweisen mußte. Man war nun gezwungen, die vernachlässigten Betriebe gegenüber dem Abbau zu verdoppeln und zu verdreifachen. Es fand eine starke Vermehrung der Belegschaften statt, die aber nicht zugunsten der produktiven Kohlengewinnung, sondern als unproduktiv die vernachlässigte Arbeit belegten.

Auch sollte man in der Ausgabestatistik nicht vergessen, mitzuteilen, wieviel weniger Kohlenhauer prozentual zur übrigen Belegschaft heute noch gegenüber der Vorkriegszeit beschäftigt sind. Da aber in keiner öffentlichen Statistik diese Momente berücksichtigt werden und Förderung dividiert durch die Belegschaftszahl die Einzelleistung ergibt, ist es ein Leichtes für den Unternehmer, der Mitwelt ein Nichtwollen der Bergarbeiter vor Augen zu führen.

Minderwertige Flöze, als auch solche, die stark unrein waren, wurden im Kriege stillgelegt und nach dem Kriege wieder in Angriff genommen. Eine Folge, daß die mächtigeren sowie reineren Flöze zum größten Teil abgebaut waren und bei Inangriffnahme der stillgelegten Flöze eine unbedingte Minderleistung eintreten mußte, also sich auch dieses dem Nichtfachmann als ein Nichtarbeiten des Arbeiters hinstellte. Statt nun dieses alles zu berücksichtigen, wird versucht, die Arbeitsfreudigkeit des Arbeitnehmers nach Möglichkeit zu drücken.

Durch die möglichste Beschränkung der Freizügigkeit wird der Lohn stark gedrückt. Durch die schlechte Bezahlung ist der Arbeitnehmer nicht in der Lage, sich die Lebensweise angedeihen zu lassen, die ihm infolge seiner körperlichen harten und schweren Arbeit zusteht, wodurch seine Arbeitskraft bedeutend beeinträchtigt wird.

Durch alle diese aufgeführten Momente mußte unbedingt eine Minderleistung bei den Belegschaften in der Statistik hervortreten und der Arbeitgeber tat sein Möglichstes hinzu, um der Mitwelt eine falsche Vorstellung von den Arbeitnehmern im Bergbau zu machen und ihn ins schlechte Licht zu stellen.

Auch soll man die verschwundenen Arbeitskräfte nicht vergessen.

Wie schon erwähnt, wurden die jüngsten und besten Arbeitskräfte zum Heeresdienst eingezogen. Hier scheiden also die Gefallenen und Vermißten aus. Was bleibt nun von dem Rest übrig?

a) Die jeder Arbeit unfähig Verstümmelten,
b) diejenigen, die infolge ihrer Verstümmelung ihre alte berufliche Tätigkeit aufgeben mußten,
c) ungezählt sind die Fälle verminderter Leistungsfähigkeit infolge erlittener Verwundung,
d) die verschiedenen infolge des Krieges erhaltenen Gebrechen,
e) die Krankheitshäufigkeit und Sterblichkeit.

Alle die aufgeführten Leiden und Gebrechen haben die übergroße Mehrzahl der Zurückgekehrten gezwungen, selbst innerhalb des Bergbaues, ihre frühere Tätigkeit aufzugeben und dafür eine Beschäftigung leichterer Art zu wählen. Selbst in der neuen Arbeit sind sie nicht in der Lage, dasjenige zu leisten, was notwendig ist, so daß hier mit Unrecht behauptet wird, der Wille fehlt.

Wie sieht es mit dem sonstigen Ersatz aus?

Wer vor dem Kriege das 40. Lebensjahr erreicht hatte, wurde, wenn er seine Arbeitsstätte zu wechseln beabsichtigte, nirgends, zum mindesten aber nicht als Kohlenhauer eingestellt, weil er nicht mehr dasjenige wie eine junge Arbeitskraft leistete. Aber es mußte Ersatz geschaffen werden und da nahm man, wie man zu sagen pflegt, „ausgediente Leute".

Durch die immer größere Entwertung der Mark wurden auch die Invaliden, selbst Greise gezwungen, um leben zu können, zur Grubenarbeit zurückzukehren. Diese bilden nun einen Teil Ersatz für das Verlorene.

Wenn nun diese Leute ihre ganze Kraft hergeben, und das müssen sie, um mitzukommen, so muß es doch einem Laien klar sein, daß die Leistung gegenüber der jüngeren Kraft nicht so ausdauernd sein kann.

Durch die auftretende Kohlennot mußten immer mehr Kräfte dem Bergbau zugeführt werden. Landbewohner, Arbeiter aller Berufe wurden dem Bergbau eingegliedert. Daß diese ungelernte Masse nicht in der Lage ist, bergmännische Arbeiten gut auszuführen, ist klar. Der Bergbau ist eben ein Handwerk, wie jedes andre auch, ja, eine Kunst und will gründlich gelernt sein.

Aber die Mitwelt berücksichtigt, weil sie die Verhältnisse im Bergbau nicht kennt, das alles nicht und verurteilt den Bergmann, trotzdem er seine ganze Kraft aufopfert, um an der Gesundung der gesamten Wirtschaft mitzuarbeiten.

Leben • Wissen • Kunst

Der Diebstahl im Weimarer Goethehaus

Das Pressеamt Thüringen teilt uns mit: In der Unterhaltungsbeilage des Berliner Blattes Der Tag vom 2. November d. J. findet sich ein Artikel eines Weimarer Schriftstellers, der sich mit dem tiefbedauerlichen Diebstahl im Goethe-Nationalmuseum befaßt. In tendenziöser und gehässiger Weise wird in jenem Erguß der groteske Versuch gemacht, die Thüringer Landesregierung, sowie ihr unterstellte mit der Verwaltung der Weimarer Kunstschätze betraute behördliche Stellen, schließlich auch Sozialismus und Arbeiterschaft für die Beraubung des Goethe-Museums und andre vorgekommene Museumsdiebstähle verantwortlich zu machen. Dem Verfasser des Berichtes im Tag ist dabei offenbar weniger daran gelegen, zur Aufklärung und Verhinderung derartiger Freveltaten im Ernste irgendetwas beizutragen, als wieder einmal eine Gelegenheit an den Haaren herbeizuziehen, die dem Verfasser tiefverhaßte Thüringer Landesregierung und die hinter ihr stehenden Volkskreise in unanfechtigster Weise zu schmähen und herabzuwürdigen. Weiter scheint der Verfasser es darauf abgesehen zu haben, eine Reklame für seine sonst recht unbeachtliche Person zu erzwingen.

Zur Sache selbst ist mitzuteilen: Die von seiten der Thüringer Landesregierung im Anschluß an den Diebstahl im Goethe-Museum angestellten Ermittlungen haben ergeben, daß weder die Direktion des Instituts noch irgendeinen der Aufseher, die durchweg seit langen Jahren sich in staatlichen Diensten befinden, ein Verschulden trifft. Die Direktion hatte alle Vorkehrungen getroffen, die nach menschlichem Ermessen geeignet sind, Diebstähle in den Räumen des Goethe-Museums zu verhindern, wobei allerdings die komplizierte Bauart des Hauses mit seinem Anbau erhebliche Schwierigkeiten bereitet. Die von der Polizei angestellten umfangreichen Nachforschungen haben bereits auf die Spur des Täters geführt. Näheres kann hierüber vorerst nicht mitgeteilt werden, wie auch über die zur Sicherung der Museen getroffenen Maßnahmen aus naheliegenden Gründen Veröffentlichungen nicht am Platze sind. Selbstredend ist bei dem enorm gestiegenen Wert aller Kunstschätze, der Anreiz zu Diebstählen in Museen, der an sich nicht etwa eine neue Erscheinung sind, sondern stets und in allen Ländern vorkamen, heute außerordentlich erhöht. Es gehört aber eine nicht anders denn als verächtlich zu bezeichnende Sinnesart dazu, solche Diebstähle dann aus politischem Haß bestimmten staatlichen Organen oder gar großen Volksgruppen und geistespolitischen Richtungen schuld zu geben. Die ehrabschneiderischen Angriffe in der angeführten Auslassung des Tags, durch die besonders auch pflichtgetreue thüringische Beamte in Mitleidenschaft gezogen werden und außerhalb Thüringens der Eindruck erweckt werden soll, als ob hierzulande gesetzlose Zustände herrschten, verdienen die schärfste Zurückweisung und Verurteilung seitens aller anständig denkenden Volksgenossen, ohne Unterschied der politischen Richtung, aller derer, denen nicht an weiterer Vergiftung, sondern an einer möglichsten Entgiftung und Objektivierung des öffentlichen Meinungskampfes gelegen ist.

Konzerte

Sinfonie-Konzert in Freital. Die Volkshochschule Freital hat es erfreulicherweise nicht zu bereuen, daß sie die Sinfoniekonzerte des Dresdner Philharmonischen Orchesters auch in diesem Winter durchhält. Künstlerisch jedenfalls nicht, und wie die rege Anteilnahme der Freitaler Bevölkerung vermuten läßt, auch finanziell nicht. Abgesehen von dem Wunsche nach einer etwas erträglicheren Temperatur im Konzertraume (Christuskirche, Deuben), hätten wir nur noch den einen, den wir schon einmal aussprachen, und da er noch immer unerfüllt ist, jetzt im Interesse der Hebung der künstlerischen Wirkung nochmals dringend betonen. Das Orchester muß auf dem Altarplatz Aufstellung nehmen können, worin die Kirchenbehörde nicht die geringste Entweihung erblicken darf. In der Dresdner Frauenkirche wurde bei Orchestermitwirkung immer die Genehmigung dazu erteilt, und als die Philharmoniker vor zwei Jahren durch Schweden fuhren, gaben sie ihre Konzerte alle vom Altarplatze der Dome aus. Infolge des großen Orgelvorbaues der Christuskirche wird der Zusammenhalt und der Zusammenklang der einzelnen Orchestergruppen sehr erschwert. Wenn in einem so komplizierten Werke wie den Mozart-Variationen von Reger trotz alledem alles zu der bestmöglichen Lösung geführt wurde, so ist das der angespanntesten Aufmerksamkeit des Orchesters und der unbedingt sicheren Führung des jungen begabten Kapellmeisters Raue zu danken. Daß er das Zeitmaß der Fuge nicht so übermäßig langsam nahm, wie es sein Lehrer Fritz Busch gewohnt ist, fanden wir durchaus richtig. Denn der Charakter dieser Fuge ist nicht tragisch, sondern ganz ohne Zweifel komisch, was durch lebhafteres Tempo besser zur Wirkung kommt.

Kr.

Chorkonzert in Zschachwitz. Mitten in den Stätten der Arbeit das „Hohe Lied der Arbeit" zu singen, ist ein sehr sinnvoller Gedanke. Er stammt wohl von Arno Starck, der schon früher mit seinem Dresdner Volksmännerchor Programme unter diesem Motto aufführte. In der Zschachwitzer Schulturnhalle, also mitten im Dresden-Pirnaer Industriegelände, ließ er seinen Arbeiterchor Freie Sänger einen Lobpreis der Arbeit in den mannigfachsten Variationen singen, in den auch die Solisten, Baritonist Zinnert und Staatsschauspieler Kleinoschegg (Rezitationen) trefflich mit einstimmten. Wir hörten die ersten Chöre des Programms, und zwar unter Starcks sehr straffer Leitung mit sauberem Ansatz und vorzüglicher Worthehandlung wiedergegeben; dazu mit einer harmonischen Reinheit, die lediglich nur die allerkleinsten Zufallstrübungen, die selbst der beste Chor nicht vermeidet, aufwies. Der Andrang zum Konzert zwingt dazu, es in den nächsten Tagen zu wiederholen.

Kr.

Klavierabend d'Albert. d'Albert — ich erlaube mir darauf hinzuweisen, daß der Name dalbär ausgesprochen wird —, d'Albert ist der bedeutendste Klaviermeister, dem kein andrer an Größe und Mächtigkeit des Spiels gleicht, trotz der Sechzig, die er bald erreicht haben wird. Wie glänzend auch der Anlauf der jungen und jüngsten Pianisten sein mag, d'Albert ist in der Sphäre höchster Könnerschaft Alleinherrscher. Seine umfassende Musikalität, sein Tenuto-Anschlag, das Lebendige, Hurtige seines Wesens, all das trat diesmal besonders eindrucksvoll zutage. In köstlicher Gebelaune spielte er Bach (Englische D-Moll-Suite), Beethoven (letzte Sonate), Brahms (Händelvariationen); diesen drei Riesen ließ er noch Chopin und Debussy folgen, an denen er die Kapriolen seiner Virtuosität selbst mit auskostete. Einigen Zuhörerinnen und Zuhörern wurde dadurch das sogenannte seelische Gleichgewicht bedenklich erschüttert.

P. B.

Dresdner Kalender

Theater am 14. November. Opernhaus: Martha (7½). Schauspielhaus: Improvisationen im Juni (7½). — Neustädter Schauspielhaus: Frauenkenner (7½). — Residenz-Theater: Madame Flirt (7½).

Schauspielhaus. Sonntag den 19. November wird die Gerhart Hauptmann-Woche, die das Schauspielhaus zum 60. Geburtstage des Dichters veranstaltet, mit einer festlichen Veranstaltung besonderer Art begonnen. Es folgen dann an allen Tagen der Woche Aufführungen Hauptmannscher Werke, und am Sonntag den 26. November die Erstaufführung des Glashüttenmärchens „Und Pippa tanzt" unter Gerhart Hauptmanns persönlicher Leitung.

Volks-Sinfoniekonzert. Heute (Montag) (7½) im Gewerbehaus Vol's-Sinfoniekonzert des Philharmonischen Orchesters, Dirigent: Kapellmeister Willy Raue. Solistin: Kammersängerin Erna Fiebiger-Peisker von der Staatsoper. Programm: Beethoven Symphonie Nr. 8 F-Dur, 2 Arien aus Figaro, Liszt Tasso, sinfonische Dichtung.

Die Dresdner Singakademie führt am Bußtag (7) in der Dreikönigskirche das deutsche Requiem von Brahms mit dem Lehrergesangverein und dem Philharmonischen Orchester unter Johannes Reicherts Leitung auf. Solisten sind Kammer-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19221113/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG